

Format de citation

Heppner, Harald : recension de : Svetlana Suveică, Basarabia în primul deceniu interbelic (1918–1928). Modernizare prin reforme, Chişinău : Pontos, 2010, dans : Südost-Forschungen, 69/70 (2010/2011), p. 608-610, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/faa84123e23023ff4870124589e5de9c>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Die Autorin hat als Ordnungskriterium im Tabellen- und Abbildungsteil das Datum des Erwerbs von Postkarten gewählt. Eine Anordnung nach Themengruppen wäre dagegen naheliegender und hilfreicher.

Die Einwände sollen den Wert der Studie keinesfalls schmälern. Sie bietet reichhaltiges Material, das zu weiteren Untersuchungen regelrecht provoziert, so vor allem zur Frage, wie der Wandel von einem negativen zu einem positiven Stereotyp im Türkenbild stattgefunden hat. Stereotype sind Phänomene von *langer Dauer*, im Fall der türkisch-österreichischen Waffenbruderschaft wurden sie *ad hoc* produziert – das Phänomen ist in der Geschichte zwar nicht einmalig, aber bislang wenig erforscht.

München

Jozo Džambo

¹ Es sei in diesem Zusammenhang auf die Studie von Rudolf JAWORSKI, Deutsche und tschechische Ansichten. Kollektive Identifikationsangebote auf Bildpostkarten in der späten Habsburgermonarchie. Innsbruck 2006, hingewiesen, die gerade das leistet, indem sie im Kapitel „Wort und Bild“ auch die persönlichen Mitteilungen der Adressanten und ihren Bezug zu den Postkartenmotiven kommentiert. Die Studie behandelt die Zeit von 1890 bis 1918, schließt demnach auch die Zeit, die Tomenendal untersucht, ein. Dass Jaworskis Buch im Literaturverzeichnis bei Tomenendal fehlt, kann man mit Erscheinungsdaten der beiden Bücher entschuldigen, obwohl die Berücksichtigung dieses Titels bei Aktualisierung der Arbeit auch vor dem Druck hätte geschehen können.

² Es ist gängige Meinung, dass im Osmanischen Reich beispielsweise Karikaturen als bildliches und satirisches Medium kaum vorhanden waren – und dennoch gab es dieses in einem nicht gerade dürftigen Umfang, wie aus der Arbeit von Tobias HEINZELMANN, Die Balkankrise in der osmanischen Karikatur. Die Satirezeitschriften Karagöz, Kalem und Cem 1908–1914. Istanbul 1999, hervorgeht. Dies zeigt, dass vor den Historikern, die Bildquellen in ihrer Forschung berücksichtigen wollen, noch ein breites und kaum beackertes Feld liegt.

Svetlana SUVEICĂ, Basarabia în primul deceniu interbelic (1918–1928). Modernizare prin reforme [Bessarabien im ersten Zwischenkriegsjahrzehnt (1918–1928). Modernisierung durch Reformen]. Chişinău: Pontos 2010. 360 S., ISBN 978-9975-51-070-7, € 29,-

Die vorliegende Studie bezieht sich auf einen der interessantesten Abschnitte der Geschichte Bessarabiens – nicht nur deshalb, weil jene Region nach rund 100-jähriger Zugehörigkeit zu Russland unter anderen Entwicklungsbedingungen stand als das sogenannte Altreich, sondern auch, weil die Idee der Modernisierung, die im südöstlichen Europa bereits seit Generationen Platz gegriffen hatte, nun auch in die „hintersten Winkel“ der „neuen“ Nationalstaaten vorangetrieben wurde. Das Zeitalter der Modernisierung führte zu einem unterschiedlich geführten Dialog zwischen Zentrale und Provinz, bei dem beide Seiten darauf bedacht waren, ihre Konzepte durchzusetzen, sei es im Sinne von Wandel oder von Bewahrung. Bessarabien ist insoweit ein Sonderfall, weil das Land, seiner Integration im zerfallenen Zarenreich 1917 verlustig gegangen, bemüht war, auf eigenen Füßen zu stehen und eine eigene Republik hervorzubringen. Die hatte allerdings nur eine Lebensdauer

von wenigen Monaten, ehe, bedingt durch den Vorstoß der Roten Armee, die Rumänen Bessarabiens den südlichen Nachbarstaat um Hilfe baten und damit die Integration durch das „Mutterland“ vorwegnahmen. Hätte der Versuch, einen autochthonen Weg zu gehen, Bestand gehabt, hätte der Fall Bessarabien sicherlich zu einem interessanten Experiment der Selbstorganisation von Modernisierung werden können. Die „Union“ mit dem Regat lenkte den Gang der Dinge allerdings in eine andere Richtung, denn der auch in Siebenbürgen, im Banat und in der Bukowina angewandte rumänische Zentralismus veränderte die Lage nun auch im Zwischenstromland zwischen Pruth und Dnjestr. Das erste Jahrzehnt dieses Adaptionsprozesses ist Gegenstand der vorliegenden Untersuchung.

Die Autorin führt die Leserschaft zunächst zu den grundsätzlichen Fragen hin, wie sich der Modernisierungsprozess in Rumänien in die europäische Entwicklung einordnet und welcher Stellenwert innerhalb dieses Prozesses dem Schauplatz Bessarabien zugewiesen werden kann. Hierbei handelt es sich jedoch eher um eine historiographische Rundschau als um die Suche nach einer eigenen Position. In Kapitel 1 kommt die Frage der Wahlreform zur Sprache, bei der es nicht allein darum ging, mehr Möglichkeiten der politischen Mitbestimmung einzuführen, sondern auch darum herauszufinden, inwieweit sich spezifisch bessarabische Interessen artikulieren ließen oder nicht. Im Kapitel 2 setzt sich Svetlana Suveică mit der Agrarreform auseinander, die nicht nur Bessarabien betraf, sondern vor allem auch die Moldau und Walachei, wo bis ins 20. Jh. hinein der Großgrundbesitz eine bedeutende Rolle beibehalten hatte. Der Modernisierungsidee folgend, bedurfte es einer gesetzlichen Regelung, welche die Enteignung und anschließende Umverteilung des Großgrundbesitzes ermöglichte. Die Auswertung der Akten zeigt, dass nur ein Teil des disponibel gewordenen Agrarlandes den Bauern zugute kam, während der Rest den Nutznießern des politischen Systems zuteil wurde. Dennoch stieg der Lebensstandard des ruralen Bevölkerungselements bis zum Ende der 1920er Jahre langsam. Kapitel 3 widmet sich der Verwaltungsreform und veranschaulicht das Problem der divergierenden Interessen des Zentralstaates und der Region; hierbei spielte auch eine Rolle, dass die Bessarabier beim „Eintreten“ in den neuen gemeinsamen Staat gewisse Vorstellungen autonomer Gestaltungsmöglichkeit ihres Daseins mitgebracht hatten, diese dann aber nur unzureichend durchsetzen konnten. Hinsichtlich des Erfolgs mündete der Modernisierungsprozess daher in ein „Sowohl als auch“, d. h. nicht alle Pläne kamen im ersten Dezennium zum Tragen, und Profiteure des Wandels waren sowohl der Gesamtstaat als auch die nordöstliche Peripherie. Der Schlussteil des Bandes umfasst nicht nur ein Quellen- und Literaturverzeichnis, sondern auch einen reichhaltigen Anhang mit etlichen statistischen Diagrammen. Sowohl das Inhaltsverzeichnis als auch die umfangreiche Zusammenfassung liegen auch in Englisch vor und erlauben daher auch den der rumänischen Sprache nicht Kundigen den Zugang zu den wesentlichsten Aussagen.

Auch wenn die vorliegende Untersuchung auf einer breiten Basis an Quellen und Literatur aufbaut, bleiben doch Fragen offen, die zum Thema gehört hätten, hier jedoch nicht behandelt worden sind. Die eine bezieht sich auf das Schlüsselpersonal der Modernisierung (Politiker, leitende Beamte, Kommunalvertreter, Repräsentanten der „Provinz“), dessen kollektivbiographische Rekonstruktion mit Sicherheit einige interessante Einblicke gewährt hätte. Die andere Frage betrifft die geistig-kulturelle Modernisierung Bessarabiens, insbesondere wenn man bedenkt, dass die Bevölkerung ethnisch und konfessionell sehr

heterogen war und die Reformen demzufolge auf ein sehr unterschiedliches Echo stoßen mussten. In die Studie ist Literatur in rumänischer, russischer und englischer Sprache eingearbeitet, wodurch klar wird, dass ältere und rezente, methodisch oder stofflich relevante Forschungsergebnisse in Deutsch nicht rezipiert wurden. Zudem „versickert“ die Darstellung im Wahljahr 1928. Hier wären andere Zäsuren geeigneter gewesen – etwa die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise auf die Region oder der Wechsel zur politischen Radikalisierung in den 1930er Jahren.

Graz

Harald Heppner

Staat, Loyalität und Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa 1918–1941. Hgg. Peter HASLINGER / Joachim von PUTTKAMER. München: Oldenbourg Verlag 2007 (Schriftenreihe der Kommission für Geschichte und Kultur der Deutschen in Südosteuropa, 39). VI, 262 S., ISBN 978-486-58548-3, € 29,80

„Loyalität“ war im Minderheitendiskurs der Zwischenkriegszeit ein politischer Terminus mit Forderungscharakter, während vermeintliche bis tatsächliche „Illoyalität“ – bis zum Vorwurf, als „Fünfte Kolonne“ agiert zu haben – zur Legitimierung der „Bevölkerungstransfers“ am Ende des 2. Weltkriegs diente, wie abschließend HELMUT SLAPNICKA in einem posthum veröffentlichten Beitrag in diesem Band verdeutlicht (247–262). „Loyalität“ war auch die Voraussetzung für die Zulassung von Petenten zum Minderheitenschutzverfahren des Völkerbundes. SABINE BAMBERGER-STEMMANN, die als einzige in diesem Band auf dieses für den Lösungsansatz der Pariser Vorortverträge zentrale politische Verfahren zur Konfliktlösung eingeht, vernachlässigt leider diesen Aspekt in ihrem Beitrag „Staatsbürgerliche Loyalität und Minderheiten als transnationale Rechtsparadigmen im Europa der Zwischenkriegszeit“ (224–228) letztlich doch. Die Herausgeber schlagen in ihrer Einleitung zu den „konzeptionellen Grundlagen“ unter Anwendung neuerer Forschungsansätze vor, „Loyalität“ als analytische Kategorie einzuführen (3), um so „ein analytisches Potential von ‚Loyalität‘ als Forschungsbegriff“ zu erschließen, „das nicht allein nationale Minderheiten, sondern auch und gerade die jeweiligen Titularnationen in den Blick nimmt“ (4). Dieser Ansatz ermöglicht, wie die Erträge der hier dokumentierten Tagung der Südostdeutschen Historischen Kommission [mittlerweile Kommission für Geschichte und Kultur der Deutschen in Südosteuropa] aus dem Jahre 2004 zeigen, neue Forschungsperspektiven, die die Autorinnen und Autoren der elf Beiträge dieses Bandes am Beispiel konkreter historischer Konstellationen umzusetzen bemüht sind.

Der Band profitiert davon, dass die Perspektive die deutsche Minderheit in Polen (INGO ESER), die Sudetendeutschen (MARTIN ZÜCKERT) und die Minderheiten in der ersten österreichischen Republik (ALBERT F. REITERER, insbesondere zu den Kärntner Slowenen und den „Burgenland-Kroaten“) einbezieht. ELENA MANNOVÁ zeigt in „Sie wollten keine Loyalität lernen!“ (45–68) an alltagsgeschichtlichen Beispielen „Identitätsdiskurse und lokale